

GEMEINWOHL DEMOKRATIE



von Eduard Meßmer, März 2016

www.solidarnosch.de

info@solidarnosch.de

t.me/solidarnosch

Hat der Staat als Stabilitätsanker ausgedient? Wen noch wählen, wem noch glauben? Wie der Staat heute ausgestaltet sein soll, wie er gerecht und legitim empfunden wird, wie er in Zukunft noch funktionieren kann? Wie sollte heute Politik konzipiert und umgesetzt sein, damit sie von allen getragen wird und der Staat dennoch handlungsfähig bleibt? Wie geht das in einem freiheitlich verfassten Staat, der von seinen Teilen nur noch als Dienstleister wahrgenommen wird? Wie ist auf das Bedürfnis nach Heimat mit den heutigen Verwerfungen im globalen Zusammenwachsen unserer Welt zu reagieren? Welche Aufgaben kann zukünftig die Politik überhaupt noch leisten? Das waren in allen Epochen der Menschheit die zentralen Fragen.

Wir alle sind mit der gewaltigen Dimension der Globalisierung und in diesem Zusammenhang mit ungelösten fundamentalen existentiellen Herausforderungen konfrontiert. Es zeigt sich jeden neuen Tag, dass mit den Denkmustern, welche diese fundamentalen Probleme verursacht haben, diese Probleme nicht mehr gelöst werden können. Die bestehenden Probleme werden im besten Fall nur noch verwaltet und auf die lange

Bank geschoben oder späteren Generationen überantwortet. Neue Konzepte werden allzuschnell verworfen, wenn sie in die alten Denkmuster nicht hineinpassen. Ein tragischer Irrtum, nur weil das Vermögen fehlt, Veränderung auf neuen Grundlagen zu antizipieren.

Dennoch brauchen eine systemische Schubumkehr. Ziel ist es, die existentiellen Lebensgrundlagen zu sichern und dort, wo dies gelungen ist, Lebensqualität für Menschen und Tiere auf dem ganzen Planeten zu gewährleisten. Dazu braucht mehr als Kompromisse auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner. Wir brauchen neue Modelle, die auf allen Politikfeldern und in allen gesellschaftlichen Systemen (Wirtschaft, Recht, Erziehung, Religion, etc.) zuvorderst das soziale Miteinander fördern, anstatt handlungsleitend -konkurrenzierend und konfliktierend- auf Wettbewerb zu setzen.

Das alte und noch gegenwärtige Modell lässt die Menschen ständig gegeneinander antreten. Das mündet -systemisch produziert- in einen Krieg "aller gegen alle" - akzeptiert um der Innovation willen, die als Konsequenz menschliche Katastrophen, unermessliche Schäden und Reibungsverluste produziert? Akzeptiert, weil dieses Prinzip durch Spaltung und Ausschließung die Herrschaft von Wenigen über die Vielen, selbst in demokratischen Systemen möglich macht. Das Prinzip der Konkurrenz und des Wettbewerbs ist ein Prinzip, das Konflikte schürt und auf der Makroebene Kriege zwischen den Nationen, seien es Wirtschaftskriege, Informationskriege oder militärische Konflikte. Diese Kriege werden heute vorwiegend asymmetrisch ausgetragen, das heißt, dass sie in ihrer ganzen Dimension verborgen bleiben. Und noch schlimmer ist die weltweite Praxis und Duldung der Sklaverei, auch in Europa. Dem gegenüber gilt Wettbewerb und Konkurrenz als Überlebensprinzip oder wird gar als das der

Antrieb für Fortschritt angepriesen. Diese Art und Weise zu wirtschaften wird allenthalben immer noch gefordert und aus öffentlichen Töpfen gefördert. Wir müssen uns deshalb nicht wundern, dass der soziale Zusammenhalt und damit innere Sicherheit und Geborgenheit immer weiter erodiert.

Der Zusammenhalt beginnt in den kleinsten Zellen des Staates und setzt sich eben mit den Denkmustern der Menschen bis in die globale Ebene von selbst fort. Diese Denkmuster, wie in der Konsequenz das ganze gesellschaftliche System, dürfen grundlegenden Bedürfnissen nicht widersprechen, die allen Menschen gemein sind. Die allen innewohnenden Bedürfnisse sind bei den Entscheidungen der Repräsentanten in Parlamenten als sogenannte politische Klasse (selbst eine Minderheit) oder und erst recht nicht bei einem marktradikalen Klientel zu finden, die mit ihren Vermögen die Mittel haben und darüber ein Recht beanspruchen, die Welt nach eigenem Gusto zu formen. Die dabei zur Schau gestellte Philanthropie ist dabei nur Mittel zu einem anderen Zwecke.

Die Kunst des Politischen hat sich im Grundsätzlichen am demokratisch legitimierten Verfassungsrecht und bei Einzelfragen an jeweils breiten Mehrheiten in der Bevölkerung auszurichten. Je wichtiger die zu beantwortenden Fragen, umso breiter sollte der Konsens in der Bevölkerung zu spüren sein. Menschen sind auch als breite Masse innerhalb einer hochtechnisierten Kommunikations- und Informationsgesellschaft sehr gut in der Lage, ihre Bedürfnisse und Angelegenheiten in legislative Akte umzuwandeln. Sie sind sehr zuverlässig dazu besser in der Lage als Gruppen, die ihrerseits Minderheiten sind, beispielsweise die Minderheit von Repräsentanten oder die Minderheit elitärer Kreise, welche mit ihrem Einfluss ihre partikularen Interessen ohne demokratische Legitimation in Parlamenten maßgeblich geltend machen. Das große Problem liegt darin, dass

die Subsysteme, welche zusammen letztlich die Weltgesellschaft ausmachen (das sind beispielsweise die gewählten Repräsentanten des Staates, die Nationalstaaten, Staatenbünde, politische Parteien, Wirtschaftsverbände, die Gruppe der kosmopolitischen Oligarchen, Nicht-Regierungs-Organisationen, oder die jeweiligen in Nationalitäten territorial zusammengefassten Bevölkerungen von unten), dass keines dieser Subsysteme erfolgreich alleine im sozialen Gefüge agieren kann und sie derzeit aber auch nicht miteinander.

Wir leben in einer gespaltenen Welt. Die Risse und Klüfte dehnen sich aus und verästeln sich in alle Kapillaren der Gesellschaft. In dieser Situation geht es zuerst um eine deutliche Formulierung der Ziele, die eine Gesellschaft verfolgt, dann geht es um einen egalitären politischen Willensbildungsprozess und dabei um die Art und Weise, wie wir alle miteinander kommunizieren, wer und wie viele an diesem Willensbildungsprozess jeweils beteiligt werden und nach welchen Prinzipien die anstehenden Entscheidungen abgestimmt werden. Aus dem alten Denken gedacht ist das in der Tat ein gordischer Knoten mit dem jede neue Gruppe, jeder Verein, und jede neue politische Partei konfrontiert ist. Die Geschichte hat uns gelehrt: Der gordische Knoten wurde gelöst. Menschen sind aus ihrer Natur heraus Gut und Böse zugleich. Jeder von uns wird oder muss sein Verhalten tendenziell an den ihn jeweils umgebenden Bedingungen anpassen. Diese werden von den uns umgebenden Strukturen bestimmt. Strukturen fördern oder hemmen Verhalten. Also machen wir uns Gedanken zu ökonomischen, politischen Strukturen, welche in erster Linie soziales Verhalten und Gemein Sinn fördern, anstatt die Besten, Intelligentesten und die Reichsten. Das ist ein System mit dem eingebauten Naturprinzip einer [negativen Rückkopplung](#). Dazu komplementär, setzen sich langsam aber stetig Methoden einer respektierlichen Kommunikation und

Miteinanders durch, die etwaige Dissonanzen zuallererst bilateral mit den Betroffenen selbst zu lösen sucht. Ebenso sind erfolgreiche Organisationen in der Lage, ihre Herausforderungen aus der Basis heraus zu lösen.

Die Führung wird übernommen, nicht etwa von Personen, sondern durch Strukturen, die den intrinsischen Antrieb des Miteinanders fördern, nicht etwa die Sucht nach Anerkennung und Macht. Der gemeinsame Vorteil muss klar werden, im Kleinen wie im Großen. Solche Strukturen führen uns in neues geistiges Zeitalter und eben nicht in einen Ökozid. Lösungen liegen auf dem Tisch (vgl. die weiteren hier zur Diskussion gestellten Modelle). Viele davon werden bereits angewendet oder sind experimentell erprobt.

Ob wir wollen oder nicht: Wir stehen vor einem gewaltigen Wandel. Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben (Michail Sergejewitsch Gorbatschow). Die Menschen werden früher oder später gemeinsam lebendige Demokratie lernen (müssen). Politiker, Intellektuelle, Unternehmer und alle aufgeklärten Menschen werden lernen, sich aus ihrer beschränkten Perspektive des extremen Individualismus und den Abhängigkeiten des extremen und zugleich reduktiven Konsumismus zu befreien. Sie werden einem Universalismus entwickeln, von der Perspektive der territorialen Begrenzung, beispielsweise einer Nationalökonomie, hin zur umfassenderen Perspektive des Ganzen. Die Perspektive des Ganzen bildet den Begriff des gemeinsamen, globalen Gemeinwohls ab. Diese Perspektive ist frei von Ausgrenzungen einer Gruppe oder eines Systems und speist sich selbstorganisierend in erster Linie aus lebendigen Aufgabenkreisen, also funktional bestimmten Einheiten.